

## ***Die Symmetrie von Neopositivismus/Neoliberalismus und Postmoderne als Herausforderung für neue Ansätze in der Wissenssoziologie***

Die letzten dreissig Jahre erhoben sich zwei umfassende Denkrichtungen auf das Niveau der effektiven *Gestaltung* von Geschichte und Gesellschaft. Uns scheint, dass diese Verschiebung der philosophischen Palette neue, vielleicht wirklich fundamentale Möglichkeiten schafft, uns die tatsächlichen Bedingungen der Philosophie und der wahren theoretischen Aufarbeitung unserer intellektuellen Wirklichkeit neu zu vergegenwärtigen. Dies heisst aber auch, dass so eine angenommene radikale Verschiebung mit Notwendigkeit mit neuen wissenssoziologischen Ansätzen zusammengehen soll. *Je stärker nämlich das voluntaristisch-dezisivive Moment in der Konstruktion neuer Philosopheme ist, desto mehr entfernt sich der so entstehende philosophische Komplex von der Möglichkeit einer im Sinne Mannheims genommenen "problemlosen" Seinsgebundenheit des Denkens.*

Der Mangel der wohltuenden und notwendigen *historischen Distanz*, die *Komplexität* der beiden untersuchten Denkrichtungen, mitsamt ihren Konsequenzen für die Wissenssoziologie, die grosse Anzahl der *Artikulationen*, die in eindeutiger Weise unter keine der grossen umfassenden Schulen zu subsumieren wären, gelten und galten als nicht in Zweifel zu ziehende Momente, die dieses Unternehmen kritisch erschweren.

Die mühsame und besonders im Falle der Postmoderne extrem zeitintensive multiperspektivistische Analyse, der Versuch, sie auf ihre Strukturen hin sowohl einzeln wie auch komparativ zu beschreiben, der Anspruch, ihre oft unerforschte, wenn nicht eben geheim gehaltene Genealogie und soziologische Einbettung mit dem Anspruch auf Verifizierung zu klären – all diese Bemühungen führten zur Einsicht in die bestimmende Erklärung der *Symmetrierelationen* zwischen den beiden umfassenden Philosophiegruppen.

Die hierbei in Anspruch genommene Methode war keine geistesgeschichtliche. *Das Wesentliche des Verfahrens war eine intensive immanente Strukturbeschreibung der*

*einzelnen Artikulationen*, um im späteren die so entstandenen Beschreibungen heuristisch, historisch, funktional und soziologisch so vielfältig wie nur möglich weiter zu erschliessen.

Die eine bestimmend gewordene umfassende philosophische Richtung der letzten Jahrzehnte ist (mitsamt ihren zahlreichen Variationen) jener *Neoliberalismus*, der als Erneuerung und Reformulierung des *Neopositivismus* des Wiener Kreises als neuer und umfassender Typus des *neopositivistischen Neoliberalismus* (oder des *neoliberalen Neopositivismus*) gelten kann. Ursprünglich ist er von jenen formuliert worden, die am Marxismus und den historischen in Erscheinung getretenen Formen des realen Sozialismus bereits in den zwanziger und dreissiger Jahren desillusioniert worden sind und bei denen diese Enttäuschung manchmal selbst noch das Ausmass der Angst und die Empörung wegen Hitlers Machtübernahme übertroffen hat. Es war letztlich dieser Typ des (auch in seinen späteren wissenssoziologischen Affiliationen bestimmenden) spezifisch *antikommunistischen Neoliberalismus*, der auch in den siebziger und achtziger Jahren sowohl in der *Politik*, wie auch in der *Wirtschaft* und *Wirtschaftstheorie*, nicht weniger aber auch in der philosophischen *Grundlagenforschung* in entscheidende Positionen kommen konnte.

Fragt man nach Sinn und Legitimität dieses Gebrauchs der Kategorie Neoliberalismus/Neopositivismus, so kann man – mit den in diesem Unternehmen unvermeidlichen Vereinfachungen – die Auffassung vertreten, dass nach dem Untergang des klassischen Liberalismus des neunzehnten Jahrhunderts (der seinerseits mit dem klassischen Positivismus auf die gleiche Weise liiert war, wie es im Falle des Neoliberalismus mit dem Neopositivismus der Fall war) in den zwanziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts auch ein markanter Neoliberalismus auf den Plan trat, dessen vielfache Wurzeln und Motive durchaus neu und zeitgebunden waren. Ein charakteristischer Unterschied zwischen dem klassischen Liberalismus und des Neoliberalismus ist gerade in *philosophiepolitischer* Sicht von erheblicher Relevanz. Ein wiederkehrendes bestimmendes Dilemma der neoliberalen Ansätze ist, dass *die Synchronisierung und die Harmonisierung der politischen und der wirtschaftlichen Perspektiven* des neoliberalen Gesamtansatzes ein viel problematischeres Unternehmen

geworden ist als es noch im klassischen Liberalismus der Fall war. Hinter diesem Dilemma sei zweifellos eine nicht immer latent verbleibende innere Spannung zwischen den beiden Systemen "Politik" und "Wirtschaft" zu identifizieren. Dies heisst, dass dieser Konflikt einen klar einsichtigen *systemtheoretischen* Charakter aufweist. Dieser, um eine Dimension dieses Gedankenganges schon jetzt zu antizipieren, hat aber schon einen zweifachen wissenssoziologischen Charakter. Auf der einen Seite, und dies ist die *negative* wissenssoziologische Dimension, erscheint der Neoliberalismus / Neopositivismus als eine philosophische Richtung, die *homogen* scheint, obwohl sie einen tiefen systemtheoretischen und folglich auch wissenssoziologischen Bruch in sich trägt. Auf der *positiven* Seite bedeutet dieser Komplex die *Zweiteilung der klassischen Seinsgebundenheit* und konsequenterweise eine neue wissenssoziologische Basis. Denn es ist eher eine lebensweltliche Rarität, dass jemand mit dem politischen und dem wirtschaftstheoretischen (geschweige denn dem epistemologischen) Neoliberalismus / Neopositivismus im gleichen Ausmass seinsgebunden in Beziehung steht. *Die wissenssoziologische Sicht entlarvt die nicht begründete Homogenität des philosophisch-ideologischen Systems.*

Der neoliberale Neuanfang der zwanziger und dreissiger Jahre gilt vor allem deshalb als relevant, weil in seinem Rahmen der *politische* (antitotalitäre, und auf diese Weise antikommunistische) Neoliberalismus und der *wirtschaftsideologische* Neoliberalismus (ausschliesslich individuelle Akteure in der Wirtschaft) sich miteinander harmonisieren konnten. Ein ebenso durchaus relevanter Zug dieses Neoliberalismus war, dass er wesentliche Elemente des Neopositivismus in der epistemologisch-erkenntnistheoretischen Sphäre assimilieren konnte. Aus diesem Grunde erblicken wir selbst gegen die nachdrücklichen Distanzierungen von Popper die epistemologischen Grundlagen des Neopositivismus auf eine klare Weise im Wiener Kreis (dessen ursprüngliche Weltanschauung paradoxerweise ursprünglich eher links, d.h. vorwiegend nicht neoliberal war), auch wenn dies in den späten sechziger und den frühen siebziger Jahren kaum noch wahrgenommen worden war.

Gerade diese spezifische Kohäsion zwischen politischer und wirtschaftlicher Theorie, bzw. Erkenntnistheorie erwies sich als der eigentliche Movens, den

Neoliberalismus/Neopositivismus auch in den letzten Jahrzehnten des zwanzigsten Jahrhunderts zu einem der philosophischen Imperien zu machen. Diese Kohäsion war jedoch von Anfang an mit diesem wissenssoziologisch so relevanten Dualismus behaftet. Sie bestand auf der Ebene der Sprache, der Terminologie, der Werte; die in die Kohäsion weisenden Momente erwiesen sich aber in den einzelnen Systemen (Politik, Wirtschaft, Ideologie, Epistemologie) als durchaus inkohärent, stellenweise sogar gegensätzlich.

Es ist in politischer Sicht vielleicht ein Zufall, in wissenssoziologischer Sicht aber gewiss eine Notwendigkeit, dass dieser Komplex "Neoliberalismus" zu seinem imperialen Auferstehen einen Horizont notwendig hatte, vor welchem seine inneren systemtheoretisch zu artikulierenden Dualitäten sich nicht nur nicht zuspitzten, sondern auch durch den Kontext tatkräftig aufgehoben werden konnten. Und in der Tat, der Horizont entstand, und zwar sowohl welthistorisch, wie auch hermeneutisch (wie die beiden Schichten vielfach auch direkt miteinander verbunden waren, ergibt eine unabhängige Fragestellung). Dieser Horizont war, um ihn konkret zu machen, *das System des real existierenden Sozialismus*. Er war es, der diese glückliche Stunde des Neoliberalismus ermöglicht hat. Die hinter diesem System stehenden geschichtsphilosophischen Fragen lassen sich hier nicht erörtern. Ein Teil der Momente, die den Realsozialismus für diese Funktion der Horizontbildung ausgewählt haben, war zweifellos die Tatsache, dass das System im Poststalinismus zwar sich konsolidierte, seine welthistorische Identität aber nach der Leninschen und Stalinschen Phase nur noch negativ (eben als "Poststalinismus") wieder gewinnen konnte; zu einer neuen Identität (etwa "Sozialismus mit menschlichem Antlitz") konnte er sich nicht mehr durchringen. So war seine Existenzform wie geeignet, einen umfassenden Horizont abzugeben, vor welchem die systemtheoretisch verankerten Dilemmata des Neoliberalismus wie problemlos ausgelöscht worden sind. Denn es war der real existierende Sozialismus, vor dessen durchaus faktisch und umfassend zu nennendem Horizont die *politische*, die *wirtschaftsideologische* und die *epistemologische* Botschaft des Neoliberalismus / Neopositivismus in eine einander gegenseitig den Rücken stärkende Relation der Harmonie gebracht werden konnte.

Die andere, anfangs angesprochene umfassend-imperiale philosophische Richtung ist der *Postmodernismus*. Der Postmodernismus erzielte seine bestimmende Position nach und wegen der sich plötzlich einstellenden kritischen Schwächung des bis dahin vorherrschenden *Neomarxismus* (im Falle der Postmoderne spielte auch der *Strukturalismus* eine ähnlich dezisive Rolle, wie auch im Falle des Neoliberalismus / Neopositivismus könnte auch noch über weitere philosophische Richtungen als Vorläuferinnen die Rede sein). Wir sind uns auch an dieser Stelle unserer spezifischen *Beschreibungsprobleme* voll bewusst. Es ist eindeutig, dass durchaus unterschiedliche Gruppierungen "postmodern" genannt werden können. Die Möglichkeiten reichen von der Vielfalt der inneren Selbstdarstellungen zu den Variationen der äusseren Charakterisierung, von der Architektur zur Philosophie, vom Alltag zur Politik, von Europa zu Amerika. Es kann ebenso möglich sein, dass man nach den unseren ähnlichen Kriterien gewisse Philosophen *nicht* als postmodernistisch kategorisiert, wie auch das Gegenteil, dass man eine (andere) Gruppe von Denkern postmodernistisch kategorisiert, an denen jedoch die von uns gewählten Kriterien nicht mehr verifiziert werden könnten. Weitere genuine Schwierigkeiten ergeben sich ferner daraus, dass die hier in Frage kommenden relevanten Vertreter eine entwickelte Strategie haben, sich nicht ohne immense Schwierigkeiten kategorisieren zu lassen, dass hierbei schon eine ganze Reihe von Etikettierungen im Spiel war ("Poststrukturalismus", "neue Phaenomenologie", "Posthistoire", "Spaetstrukturalismus", "Dekonstruktivismus", etc.), aber auch, dass die "äussere" Wahrnehmung dieser Richtung stets erstaunlich scharfsichtig auch ohne klare Begriffe und Definitionen funktionieren konnte.

Unter solchen Umständen gilt für uns als das umfassendste Kriterium eines postmodernen Denkens, dass es ein *Denken einer stets aktuell grenzüberschreitenden radikalen Differenz* ist. Ausser diesem logischen und wenn man will, epistemologischen Kriterium dürfte man heute schon viele produktive Hypothesen sowohl für die *Genealogie*, wie auch für die *Soziologie*, sogar auch noch für die *Strategie* dieser umfassenden Richtung erarbeitet haben, die alle für unseren Versuch von nennenswerter Bedeutung sind.

Unsere Grunddefinition der Postmoderne (“radikales Differenzdenken”) eröffnet gleich neue Möglichkeiten der *wissenssoziologischen* Analyse, sie macht sie aber auch notwendig. Bleibt man beim klassischen Ausgangspunkt der Seinsgebundenheit, so bleibt auch zu fragen, welche existentiellen oder anders seinsgebundenen Momente letztlich zu einem Denken führen können, das sich im Zeichen einer radikalen Differenz realisiert. Geht man aber über den seinsgebundenen Standpunkt radikal hinaus, so treten wieder neue wissenssoziologische Ansatzpunkte auf. Die erste Einsicht auf diesem Terrain soll es sein, dass man ein radikales Differenzdenken fürs erste kaum ausreichend wissenssoziologisch bestimmen kann, denn ein solches Denken kann unter keinen Umständen mehr “naiv” sein. *Wissenssoziologie kann sonach erst auf einer zweiten Ebene ins Spiel kommen.*

Trotz der Tatsache, dass die genannten Jahrzehnte schon mehrheitlich unter der gemeinsamen Hegemonie dieser beiden umfassenden Strömungen gestanden haben, *kamen diese beiden Richtungen nur im allerseltensten Fall in offene Berührung zueinander.* Diese Tatsache erscheint an dieser Stelle in eigenartiger Beleuchtung, weil sie trotz ihrer nicht nur deutlichen, sondern auch struktur- und diskursbildenden *Gegensätzlichkeit* miteinander in einer Relation der *Symmetrie* gestanden haben.

Die angenommene Symmetrie zwischen Neoliberalismus/Neopositivismus und Postmoderne deutet also neue Möglichkeiten der *Wissenssoziologie* und der *Ideologiekritik* an. Während die klassische Wissenssoziologie (und Ideologiekritik) mit evidenter Selbstverständlichkeit von der Grundrelation “*Seinsgebundenheit*” ausging (und zu ihrer Zeit mit derselben Selbstverständlichkeit dachte, dass die Metawissenschaft des seinsgebundenen Wissens nur eine “Soziologie” sein kann), so lässt sich fragen, ob eine begriffliche und/oder konzeptionelle Symmetrie ihrerseits auch eine Wissenssoziologie anderen Schlages zu begründen in der Lage wäre. Es ist im Prinzip durchaus möglich, dass der wie immer auch geartete und wie immer auch motivierte *Wille zur Symmetrie* zu einer neuen Wissenssoziologie führen kann, wie auch, dass die Entdeckung von unerwarteten Symmetriebezügen zwischen Philosophien, die in anderen Vergleichen einander in entscheidender Ferne stehen, zu Aussagen von grossem heuristischen Wert berechtigen dürfte.

*Dass es (diesmal) durch die Thematisierung der Symmetrierelationen zu einer Abkehr vom Paradigma der Seinsgebundenheit in der Wissenssoziologie kommen konnte*, hat um so mehr eine unerwartete Berechtigung, als es gerade der Postmodernismus ist, der in mehreren Richtungen die Seinsgebundenheit als Grenze bei der Konstitution der Wissenssoziologie überschritten hat. Eine Spielart des postmodernistischen Differenzdenkens, die in der Kritik des *Logozentrismus* ihre prägnanteste Gestalt annimmt, definiert Wissen nicht mehr als Konsequenz sozialer Seinsgebundenheit, sie bestimmt es vielmehr als *durch die Macht bewirkte Folgen logozentrischer Spielregeln*. Sowohl für die relevanten Symmetriebeziehungen wie auch für den imperialen Charakter der beiden umfassenden Schulen ist es durchaus charakteristisch, dass es nicht nur die Postmoderne ist, die das klassische Paradigma der Seinsgebundenheit in der Wissenssoziologie beiseite schiebt. Dasselbe tut auch der Neopositivismus Popperscher Art. Karl R. Popper attackiert Karl Mannheim nicht nur in jeder möglichen Situation regelmässig, er nennt Wissenssoziologie an einer Stelle geradezu “simplizistisch”, wodurch er gerade dieselbe Velleität des Neoliberalismus / Neopositivismus akzentuiert, die wir kurz vorher bei der Postmoderne wahrgenommen haben dürften – es geht um den Willen, nicht nur eigene Thesen über die letzten Fragen zu formulieren, es geht darum, einen eigenen Anspruch auf die Bestimmung des richtigen Wissens zu erheben.

Die angenommene Symmetrie zwischen Neopositivismus / Neoliberalismus und Postmoderne unterscheidet sich jedoch von jener, die bis jetzt im Mittelpunkt des analytischen Interesses standen. Denn sie sind nicht *Begriffssymmetrien* im ursprünglichen Sinne des Wortes. Es geht hierbei um symmetrische Konzepte, m.a.W. *um symmetrische Gesamtentwürfe zu den allerwichtigsten Fragen des Denkens*. Diese Symmetrien sind es letztlich, die thematisiert werden müssen, weil die beiden umfassenden Denkrichtungen in jeder möglichen Hinsicht voneinander in der grösstmöglichen Entfernung stehen. Und weil – wie wir andeuteten – diese beiden umfassenden philosophischen Imperien in den vergangenen Jahrzehnten den philosophischen Raum im wesentlichen voll ausfüll(t)en, erstand die Möglichkeit, dass aus diesen auch an sich sehr interessanten und untypischen Symmetrierelationen eine

Hegemonie entstehen kann, die man als *zweifache* oder *verdoppelte Hegemonie* bezeichnen dürfte. Wäre ihre Existenz nachzuweisen, so hätten wir es mit einer ganz spezifischen Struktur zu tun, denn die verdoppelte Hegemonie stellt (wie auch in der Politik oder in anderen Zusammenhängen) eine sehr effektive “*Ordnung der Dinge*” dar. Wäre also die relevante Existenz einer verdoppelten Hegemonie von Neoliberalismus / Neopositivismus und Postmoderne tatsächlich nachzuweisen, so wird es auch anzunehmen sein, dass es gerade die Symmetrierelationen sind, die die ohnehin extrem starken Ordnungsstrukturen inhaltlich untermauern, sodass hier gleichzeitig auch neue Dimensionen der systematischen Wissenssoziologie sichtbar werden.

Als *symmetrisch* erweisen sich die beiden umfassenden philosophischen Komplexe zunächst darin, dass beide sich auf die beiden umfassenden Richtungen der europäischen Philosophie und Politik aufbauen. Auch ohne ausführliche Dokumentation lässt sich einsehen, dass der Neoliberalismus/Neopositivismus seit den siebziger Jahren Schritt für Schritt zur Denkweise der europäischen *konservativen* Richtungen geworden ist. In diesem Sinne lässt sich sagen (allerdings erst auf der hier erforderlichen Höhe der Abstraktion), dass der Komplex Neoliberalismus / Neopositivismus die heutige Gestalt der philosophisch-politischen Formationen des ehemaligen Konservatismus ist. Dazu gehört es auch, dass damit die traditionell liberalen und die traditionell konservativen Richtungen in kritische Nähe zueinander kamen und die deklariert und radikal konservativen politischen Kräfte es waren, die das Programm des Neoliberalismus / Neopositivismus verwirklicht hatten. In diesem Prozess zeigt sich auch exemplarisch, wie sich die bis dahin funktionierenden Relationen zwischen umfassenden philosophischen und politischen Komplexen ändern *und wie durch Vereinigung und Verschmelzung von umfassenden politischen Komplexen und ebenso umfassenden philosophischen Konzepten der Imperium-Charakter der beiden umfassenden Richtungen entsteht*.

Auf der anderen Seite dürfte der *postneomarxistische* Charakter der postmodernistischen Richtung zweifellos nicht nur vor dem oberflächlichen Zuschauer geheim bleiben, auch die einzelnen philosophischen Akteure haben es lange nicht artikuliert. Diese Genealogie will selbstverständlich nichts über die tatsächliche

Wirkungs- oder Rezeptionsgeschichte aussagen. *Sie will in keinem Fall als politische Etikettierung fungieren.* Dieser als erster angeführte Zug der Symmetrie ist einfach nur als *faktische Festlegung von morphologischem Charakter* gedacht, die vor allem dazu dient, die betreffenden Richtungen aufgrund methodisch abgesicherter Rekonstruktionsarbeit inhaltlich zu beschreiben und ihren Charakter auf dieser Grundlage zu bestimmen.

Dies heisst eigentlich, dass die erste grosse Symmetrierelation zwischen diesen beiden einander so entfernt liegenden umfassenden philosophischen Komplexen auf die folgende Weise paraphrasiert werden kann: Aufgrund vielfacher philosophischer Rekonstruktionsarbeit liess sich feststellen, dass *die Strukturen, Evidenzvorstellungen und philosophischen Inhalte des Neoliberalismus/Neopositivismus sich als vielfach modifizierte Fortsetzung des Gedankengutes der konservativen politischen Familie erwiesen, während dieselbe immanente Rekonstruktionsarbeit im Falle des Postmodernismus zum Ergebnis führte, dass postmoderne Strukturen, Evidenzvorstellungen und philosophische Inhalte mit der grössten Adäquanz als radikal modifizierte Philosopheme unter anderen des Neomarxismus beschrieben werden könnten.* Um Missverständnissen vorzubeugen, betonen wir an dieser Stelle, dass wir nicht nach den politischen Stellungnahmen und eventuellen anderen öffentlichen Äusserungen der einzelnen Protagonisten fragten. Wonach wir gefragt haben, waren klare philosophische Momente. *Wir fragten nach der sozialen Identifizierbarkeit der philosophischen Momente.* Hinter dieser Symmetrie stecken aber gleich *zwei wissenssoziologische Relationen neuen Types.*

Im Falle des Neoliberalismus/Neopositivismus geht es um den Wechsel, durch welchen neoliberales Gedankengut von radikal Neokonservativen angeeignet worden ist, während es im Falle der Postmoderne vor allem darum gehen muss, wie eine (im Näheren nicht bestimmte) Gruppe des Neomarxismus eine intellektuelle Artikulation hervorrief, die im wahren Sinne des Wortes keine diskursive Kontinuität mit neomarxistischem Gedankengut aufwies.

Es ist für unsere Zielsetzung durchaus relevant, dass diese Symmetrierelation von grossen politisch-philosophischen Komplexen weit über die Dimensionen der engeren philosophischen Forschung hinausgeht. Weil aber die neuen Komplexe in ihrem imperialen Charakter bis zuletzt legitimatorische philosophische, sogar auch ebenso legitimatorische *wissenschaftslogische* Eigenschaften bewahren, geht ihnen das Philosophische für keinen Augenblick ab. *Das Philosophische, das Politische und das Organisatorische erscheint in ihrem Fall in einer neuen und homogenen Einheit.* Eines der meistsagenden Beispiele dafür ist in unseren Augen der sog. "Dritte Weg" eines Teiles der europäischen Sozialdemokratie. Indem sich nämlich dieser Teil der Sozialdemokratie (und die *Labour-Party*, versteht sich von selber) zu den aktuell relevantesten Prinzipien des Neoliberalismus/Neopositivismus bekehrt, führt er nicht eine "nur philosophische", aber auch nicht eine "nur politische" Wendung durch. Was er durchführt, ist *ein Anschluss an einen "Komplex Neoliberalismus-Neopositivismus"*, in welchem, wie gesagt, das Philosophische, das Politische und das Organisatorische in nicht mehr trennbarer Einheit da steht. Ein anderes Phänomen, welches zu unserer Zeit in der Richtung dieses Komplex-Charakters weist (der aber auch im Falle der Postmoderne als Prozess der *virtuellen Institutionalisierung* bezeichnet werden kann), ist etwa der Versuch, das internationale Recht auch neoliberal zu gestalten.

Der als *idealtypisch* anzusehende Neopositivismus-Neoliberalismus lässt sich vor allem mit den Bestimmungen der Begriffsbildung und dadurch der Wissenschaftslogik *physikalistischer* Art am adäquatesten charakterisieren. Auf eine nur scheinbar erstaunliche Weise liesse sich auch die Postmoderne im wesentlichen auch *durch eigene Regelung der Begriffsbildung* und dadurch der Gegenstandskonstitution am adäquatesten beschreiben (diese Modifizierung erscheint allerdings in zwei Idealtypen, die mit den Namen *Derrida* und *Foucault* angedeutet werden können).

Obwohl diese beiden Reformen der Begriffsbildung (und dadurch auch der Gegenstandskonstitution) einander nicht in der geringsten konkreten Eigenschaft ähnlich sind, erstet die nächste *Symmetrierelation* durch die Tatsache der beiderseitigen, einander in der Essenz haargenau ähnlichen *Prätention*, die philosophische Begriffsbildung und dadurch die legitime Gegenstandskonstitution

vorzuschreiben. Symmetrisch sind die beiden umfassenden Richtungen auf die allerkonsequenteste Weise aber auch darin, dass sie jegliche mögliche andere Art der Begriffsbildung mit dem *schwierigsten und konsequenzenreichsten sachlichen, wissenschaftlichen und zutiefst moralischen Verdacht* versehen. Die allseitige Delegitimierung jeglicher anders konzipierten Begriffsbildung führt dann konsequenterweise zur Verunmöglichung auch jeglicher Gegenstandskonstitution und als weitere Konsequenz zur philosophischen, in ihrer Bedeutung aber schon weit über die Grenzen der Philosophie hinausgehenden *Sinngebung*. *Durch die Symmetrie der Reformen der Begriffsbildung wird von der Absicht motiviert, dass auf dem Wege der Neuregelung der Begriffskonstitution ein Versuch gemacht wird, den gesamten Denkprozess neu zu regeln.*

Auf den ersten Augenblick mag man diese Reihe “Regelung der Begriffsbildung – die der Gegenstandskonstitution – sowie die der Sinngebung“ im allgemeinen als normales Betätigungsfeld und dadurch auch als die Existenzform des Philosophischen *en général* ansehen. Was aber in der Allgemeinheit noch problemlos ausschauen kann, erweist sich auf der Ebene *der Einzelheiten*, aber auch auf derselben des *methodischen Vergleichens* als problematisch, wenn nicht gerade als extrem. *In der ganzen philosophischen Tradition lassen sich nämlich diese beiden symmetrischen Neuregelungen als Phänomen in dieser Form nicht ausweisen.* Diese an die klassischen Ideologien erinnernde Suggestion *der einzig richtigen* Verfahrensweise, der Wille, die eigene Begriffskonstitution nicht in der Richtung der möglichen kommunikativen Diskursbildung voranzutreiben, vielmehr jegliche andere mögliche Begriffskonstitution zu marginalisieren, wenn eben nicht intellektuell zu kriminalisieren, kann in der gesamten philosophischen Tradition für weitgehend unbekannt und präzedenzlos gelten. Schon diese Präzedenzlosigkeit weist vorwärts auf einmalige methodische Eigenschaften beider grossen umfassenden Denkrichtungen.

Der *eine* ideale Typus der postmodernen Begriffsbildung und Gegenstandskonstitution besteht aus der im Zeichen der Differenzlogik stehenden Instrumentalisierung der klassischen wissenssoziologischen Verfahrensweise. Als Michel *Foucault* 1970 die Ganzheit des Diskurses in der Dichotomie der *Begierde* und der *Institution* ergreift,

arbeitet er dieses strategische Verfahren einer Ausdehnung der spezifisch wissenssoziologischen Begriffsbildung idealtypisch aus. In diesem neu durchexerzierten Prozess, in welchem Staat, Gesellschaft, Autorität, Objektivationen, Sprachspiele, Werte, Traditionen, Macht und Repression letztlich als *Institution*, während Libido, Selbstverwirklichung, Kreativität, Emanzipation, Individualität und Sexualität als *Begierde* erscheint, fällt die Technik dieser Begriffsbildung auf eine transparent zu nennende Weise ins Auge. "Institution" und "Begierde" entstanden als (ursprünglich legitime und abstrahierende) wissenssoziologische Verallgemeinerungen, während sie bei Foucault als "normale" Begriffe erster Ordnung erstehen, die ihre empirischen Inhalte unmittelbar referieren. Der ursprünglich als Ergebnis wissenssoziologischer Verallgemeinerung auf den Plan tretende Begriff wird somit als Begriff erster Ordnung aufgefasst, der – in dieser seiner neuen Qualität – rückwirkend *eine neue gegenständliche Sphäre, wenn man will, eine neue Realität* konstituiert. Die Begriffe der ersten Ordnung erscheinen als empirische Bestandteile einer Begrifflichkeit zweiter Ordnung. Diese Konsequenz dokumentiert übrigens auch die untrennbare *Verbundenheit von Begriffsbildung und Gegenstandskonstitution*.

*Damit erstet eine neue Realität*, in der der Schein vorherrscht, dass **DIE** Begierde oder **DIE** Institution Begriffe seien, die in dem gleichen Sinne unmittelbare oder "sinnliche" Inhalte referieren, wie der Begriff des Tisches oder des Elfmeterschiessens es tut. Und dies ist genau der Punkt, wo die begriffs- und wirklichkeitskonstituierende Funktion der Begriffsbildung in Kraft tritt. *Denn die neuen Begriffe (Begierde bzw. Institution) schaffen eine neue Realität*, in der Staat, Gesellschaft, Autorität, Objektivationen, Sprachspiele, Werte, Traditionen und Macht im einzelnen nicht mehr existierend sind und sich voneinander nicht mehr unterscheiden. *Neue Begriffe konstituieren neue Realitäten*. Für die unmittelbar betroffenen Zeitgenossen dieses Prozesses ist es *noch* relativ gleichgültig, ob sie die besagten Inhalte nunmehr in der Sprache der Postmoderne als "Institution" bezeichnen oder nicht, weil sie, eben als Zeitgenossen dieser Begriffsreform, noch klar wissen, auf welche Weise die neue Begrifflichkeit auf der alten sich aufbaut. Mit anderen Worten, *sie erkennen hinter der neuen Semantik noch die alte Referenz*. Spätere Generationen jedoch, die die neue Begrifflichkeit,

ursprünglich entstanden in einem wissenssoziologischen Abstraktionsprozess, schon als direkte Referenz erlernen und erleben, werden im wahren Sinne des Wortes *in einem anderen sozialen Universum* leben. Für sie wird es mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht mehr möglich, die ursprünglichen Komponenten dieser neuen Begrifflichkeit zu erkennen. *Nicht nur von der Seite des Subjekts kann jedoch diese spezifische Reform der Begriffsbildung vollkommen neue Situationen schaffen.* Weil es alles andere als dasselbe ist, wenn jemand dem redistributiven Wohlsstandstaat oder etwa der Weltbank als einer und derselben "Institution" gegenübergestellt wird, deshalb kann diese Reform auch von der *Objektseite* mit ernstzunehmenden Konsequenzen zusammengehen.

Noch schwerwiegendere Probleme erstehen jedoch, wenn die Konsequenzen dieser (ausgedehnt wissenssoziologischen) Begriffsbildung und Gegenstandskonstitution *unter dem Aspekt der sozialen Praxis* unter die Lupe genommen werden. Diese Reformierung der Begriffsbildung / Gegenstandskonstitution kann zu einer tiefgehenden Desorientierung der sozialen Praxis auch in dem Fall kommen, wenn keine diesbezüglichen Absichten vorliegen. Die Reform der Begrifflichkeit / Gegenstandskonstitution dehnt sich nämlich auf die Strukturen der wirklichen Institutionen in der Regel überhaupt nicht aus. Gegen das Steueramt kann der Staatsbürger oder der ethische Mensch seine Ansprüche erheben, **die Institution** kann er aber unbegrenzt und ohne Ende attackieren, ohne dass dies selbst mit den minimalsten praktischen Konsequenzen zusammengehen sollte. Dies ist eine schwerwiegende Konsequenz dieser Begriffsbildung / Gegenstandskonstitution, die manchmal am Zynismus grenzt, *denn hier wird die grenzenlose und absolute Kritik mit der vollkommen garantierten Wirkungslosigkeit vereint.*

Nicht in ihrem Inhalt, vielmehr in der Präention, die Begriffsbildung (und auf diesem Wege die Gegenstandskonstitution und die Sinnggebung) zu regulieren, realisiert sich diese angedeutete Symmetrierelation im Neoliberalismus/Neopositivismus idealtypisch in Karl R.*Poppers* Philosophie. Wie todernst Popper (trotz seinen Selbstdistanzierungen vom Wiener Kreis) diese Funktion der Privilegisierung der von der Philosophie des Wiener Kreises herübergekommenen spezifisch *physikalistischen* Begriffsbildung nimmt, zeigen seine Thesen über die Unmöglichkeit einer Wissenschaft über die

Gesellschaft oder seine Argumentation, warum die Psychoanalyse eben keine Wissenschaft sei. Dadurch erfüllt Popper die Kriterien der Symmetrieformulierung voll und ganz. Er versieht in der Tat jegliche mögliche andere Art der Begriffsbildung mit dem *schwierigsten und konsequenzenreichsten sachlichen, wissenschaftlichen und zutiefst moralischen Verdacht*, mehr noch, er betrachtet jegliche andere Begriffsbildungsstrategie nicht nur als eine "Feindin" im allgemeinen, sondern auch als eine "Feindin" von ganz extremer Gefahr (zumeist einfach als "totalitär"). Die allseitige Delegitimierung jeglicher anders konzipierten Begriffsbildung führt dann auch bei ihm zur Verunmöglichung jeglicher Gegenstandskonstitution und als weitere Konsequenz zur philosophischen, in ihrer Bedeutung aber schon weit über die Grenzen der Philosophie hinausgehenden *Sinngebung*.

Von dieser symmetrischen Eigenschaft der Präntention, die Begriffsbildung zu regulieren, wächst eine *nächste Symmetrierelation* wie spontan hervor. Diese Intention in der Begriffsbildung führt "symmetrisch" dazu, dass die Ausübung dieser begriffsbildenden Praxis nur auf Grund einer "richtigen" Attitüde möglich ist. *Ohne eine "richtige" philosophische Einsicht ist nämlich die praktische Durchführung der spezifisch postmodernistischen und neoliberal/neopositivistischen Begriffsbildung überhaupt nicht möglich*. Mit anderen Worten heisst es so viel, dass diese spezifische Begriffsbildung ohne eine vorangehende Missionierung überhaupt nicht möglich ist, was wieder mit anderen Worten so viel heisst, dass es praktisch *keine naiven* Einstellungen mehr geben kann. Ohne eine vorangehende Missionierung wäre etwa die postmoderne Dichotomie der "Begierde" und der "Institution" oder auch eine *nur-physikalistische* Begriffsbildung nicht thematisierbar. Es heisst, dass nicht eine richtige Philosophie zum richtigen Verhalten (dabei auch zum richtigen *moralischen, intellektuellen* oder gar *politischen* Verhalten) führt, sondern umgekehrt, *ein* (im vorhinein festgestelltes, wenn nicht gar direkt "missioniertes") *richtiges Verhalten nur zur richtigen philosophischen Einsicht führen kann*. Damit sind wir noch bei weitem nicht am Ende der reichen wissenssoziologischen Konsequenzen dieser verdoppelten Hegemonie. So viel sei aber doch angedeutet, dass dabei die Symmetrierelation von der Ideologiebildung neuer Art sichtbar wird. Dass beide neue Arten der Ideologiebildung

zum Kontrast der klassischen Seinsgebundenheit entstehen, liegt auf der Hand. Während aber der Neoliberalismus / Neopositivismus den dialektischen Marxismus einfach umkehrt und dadurch zu dieser neuartigen Ideologie kommt (während der dialektische Materialismus eine Form der Ideologie "Wissenschaft" nannte, nennt der Neoliberalismus/Neopositivismus eine reduzierte Form der Wissenschaft "Ideologie"), erarbeitet die Postmoderne eine virtuelle Ideologie, die erst nach einer Einübung in die Differenzlogik, die auch Missionierung genannt werden kann, wie von allein entsteht. Es versteht sich von selbst, dass die Notwendigkeit einer "richtigen" Attitüde für die Ausübung des richtigen Denkens eine *wissenssoziologisch durchaus neue Problematik bedeuten muss*. Die Notwendigkeit der Annahme dieser Attitüde unterscheidet sich nämlich von der klassischen Seinsgebundenheit resolut, denn ihr fehlen sowohl das Unbewusste wie auch das strukturell Isomorphe im ursprünglichen Paradigma.

In den Augen des Neopositivismus/Neoliberalismus gilt alles *ab ovo* als *Metaphysik*, was in sein spezifisches Verfahren der Begriffsbildung / Gegenstandskonstitution / Sinnggebung nicht recht hineinpasst. Für die Postmoderne gilt alles ebenfalls (und *symmetrisch*) als *Metaphysik* (auch wenn es nicht immer so genannt wird), was der (erweiterten, bzw. ausgedehnten) postmodernistischen Begriffsbildung nicht entspricht.<sup>1</sup> Die Postmoderne macht es ungewollt einfacher (obwohl auch das Verfahren des Neopositivismus/Neoliberalismus nicht gerade ein Gipfel der philosophischen Komplexität ist), in ihren Augen ist jeder Satz metaphysisch, der nicht im Zeichen der Differenzlogik formuliert ist.

Aus beinahe jedem Moment der Symmetrie zwischen Neopositivismus/Neoliberalismus und Postmoderne leuchtet ein, dass beide grossen Richtungen sich selber als die letzte legitime philosophische Möglichkeit, mit anderen Worten praktisch als das *Ende der*

---

<sup>1</sup> Dass die beiden spezifischen antimetaphysischen Einstellungen in ihrer Beschaffenheit selber in die Nähe von metaphysischen Positionen kommen, sei hier nur angedeutet. Eine konsequente Weiterführung dieses Gedankenganges würde in der Tat in dieser Richtung weisen.

*Philosophie* ansehen.<sup>2</sup> *Dadurch entsteht also eine neue Symmetrie.* Sie wird auch auf indirekte Weise in zahllosen Zusammenhängen thematisiert, nicht selten wird es aber auch unmittelbar formuliert. Das Schlüsselphänomen dabei ist, dass allein schon die Präntention auf die Regulierung der Begriffsbildung die Situation des “Endes der Philosophie” herberführt, denn sie kann im Prinzip nicht verbessert werden, in diesem Zusammenhang hört also Geschichte von allein auf.

Eine weitere Symmetrie zeitigt die Tatsache, dass beide umfassenden Schulen sich vor allem *vor dem Horizont* und im Vergleich des (zum) Marxismus profilieren. Darunter verstehen wir nicht so sehr (tatsächlich existierende) philosophische Positionierungen, vielmehr die Tatsache, dass zahlreiche grundlegende Fragestellungen im vergangenen Jahrhundert von dem grundlegenden Modell des Marxismus geprägt worden sind. Man kann es auch so sehen, dass die physikalistische Reduktion der Begriffsbildung einem dialektischen Materialismus gegenüber durchaus einigen Sinn haben kann, aber auch, dass die postmoderne Differenzlogik eine durch Identität nicht mehr zusammengefasste Ausdehnung der marxistischen Dialektik abgeben kann. In dem einen Fall geht es um einen (in keiner Hinsicht unthematisch gebliebenen) Antimarxismus, während es in dem anderen Fall um einen in vielem noch nicht genügend klar rekonstruierten Postmarxismus geht.

Eine weitere Symmetrierelation suggeriert ein Bild der *philosophischen und moralischen Toleranz*. Der Neoliberalismus ist in vielen konkreten Bezügen geradezu der Inbegriff der Toleranz, während die Postmoderne sich gern mit dem Prinzip “*anything goes*” identifiziert. Fragt man aber nach der *Geltung* der erwiesenen Wahrheiten, so verändert sich dieses Bild rasch. Durch die Begriffsbildung und Gegenstandskonstitution lässt der Neoliberalismus/Neopositivismus nur Thesen gelten,

---

<sup>2</sup> Die These vom Ende der Philosophie lässt selbstverständlich weitere Begründungs- und Legitimationsprobleme aufkommen. Hier gilt jedoch als der wichtigste Zug, *dass die genauen Kriterien des Endes der Philosophie genannt werden.* In diesem Fall können die Kriterien belanglos und dadurch die Ankündigung eines Endes der Philosophie unbegründet, wenn nicht gleich komisch vorkommen, das Bestehen der angekündigten Kriterien kann jedoch zweifellos verifiziert werden. Sowohl im Falle des Neoliberalismus/Neopositivismus wie auch der Postmoderne ist es aber nicht der Fall. Die Kriterien des Endes der Philosophie sind nicht offen angekündigt, sie sind nur auf je eine spezifische Weise “mitgemeint”...

die aufgrund seiner Methodologie konzipiert sind. *Toleranz und Geltung fallen also nur sehr begrenzt zusammen.* Dasselbe ist auch mit der Postmoderne der Fall, vielleicht sogar in einem noch potenzierten Ausmass. *Während nämlich die Postmoderne tatsächlich und wörtlich alles gelten lässt, nimmt sie allem die engeren Geltung, d.h. den Anspruch auf Verbindlichkeit.* Toleranz und Geltenlassen kehren sich hier gegen einander. Das ist jener Punkt, welcher durch diese, wohl unerwartete, Symmetrie am sensibelsten erscheinen kann.

Denn es ist eben die Geltung, die hinter dieser gesamten Konzeption steht, *die Geltung, die vom Denken ausgehend das menschliche Leben auch unter das Zeichen der Wahrheit und der Werte stellt.* Die beiderseits angekündigte Toleranz und die Auffassung der Geltung, die mit der Toleranz nichts zu tun hat, produziert wieder eine neue Situation. Denn sinnvoll über Toleranz zu reden ist nur möglich, wenn über Toleranzformen die Rede ist, die untereinander alle auch "gelten". *Konzepte zu tolerieren, die gleichzeitig nicht gelten, führt zu einer radikal neuen Einstellung der Geltung.*

Dies ergibt schon ein klar umgrenztes Problemfeld, auf welchem die Herausforderung der Symmetrierelation zwischen Neopositivismus/Neoliberalismus und Postmoderne für die Wissenssoziologie und Ideologiekritik in Erscheinung tritt. Das *zweite* umfassende Problemfeld ist die in unserem Gedankengang in zahlreichen Spielarten thematisch gewordene Relativierung, wenn nicht Auslöschung der klassischen Grundrelation "Seinsgebundenheit". Ein *drittes* Problemfeld ist aber auch schon indirekt mehrfach thematisiert worden, es ist aber noch weitgehend unerforscht. Es geht hierbei um *ideologische Funktionen*, die sowohl der Neopositivismus/Neoliberalismus wie auch die Postmoderne spielt. Die daraus erwachsende Herausforderung ist die Umkehrung der vorhergehenden. Denn in seinem Falle handelt es sich nicht um klare wissenssoziologischen Bestimmungen, die nicht mehr "seinsgebunden" genannt werden können, in seinem Falle geht es um klare ideologische Funktionen, die nicht mehr von "Ideologien", sondern vielmehr von Komplexen erfüllt werden, die im traditionellen Sinne keine Ideologien sind.